



Neue Balancen dank Vielfalt

Milchviehbetriebe und ihre Wirtschaftsstile

von Karin Jürgens

Im landwirtschaftlichen Leitbild der letzten zehn Jahre hat ein Milchviehbetrieb in Deutschland 150 Hektar Landfläche und 110 Milchkühe der Rasse Holstein Friesian, die im Durchschnitt 8.000 bis 10.000 Kilogramm Milchleistung bringen. Er repräsentiert den „entwicklungsfähigen“ Zukunftsbetrieb und wird über Experten aus Wissenschaft, Politik und Beratung und die Förderpolitik an die Praxis weitergereicht. Ein Vorgehen, das nicht neu ist: Seit dem 19. Jahrhundert nutzen Agrartheoretiker vereinheitlichende Leitbilder als Mittel für umfassende Modernisierungsprogramme in der Landwirtschaft. Für die heutigen gesellschaftsrelevanten Probleme brauchen wir jedoch eine andere Art des Landwirtschaftens als bisher. Und wir brauchen dafür andere Leitbilder. Landwirte müssen die große Komplexität der kollektiv an sie gestellten sozialen, ökonomischen und umweltbezogenen Ansprüche in der alltäglichen Wirtschaftspraxis gut bewältigen können. Können Ansätze, die an der Vielfalt landwirtschaftlichen Handelns orientiert sind, beispielgebend für eine gute, zeitgemäße und zukunftsfähige Art des Landwirtschaftens sein? Diese Frage wird im folgenden Beitrag am Beispiel der Wirtschaftsstile von Milchbauern in Deutschland diskutiert.

Nach Albrecht Daniel Thaer, einem der Begründer der Agrarwissenschaft, gab Anfang des 19. Jahrhunderts in einer „optimalen Landwirtschaft“ eine Kuh in 280 Tagen 1.280 Kilogramm Milch. Das Bürgertum hatte Anspruch auf die Mitgestaltung der Landwirtschaft erhoben und forderte einen anderen Umgang auch mit dem Vieh. Deutlich zum Ausdruck bringt dies Thaer mit dem bekannten Zitat: „Kühe sind als Maschinen zu betrachten, die Futter in Milch verarbeiten“ (1).

Schon damals war folgender Intensivierungszyklus geplant: ganzjährige Stallhaltung – Aufstockung des Viehbesatzes – Intensivierung des Futterbaus – Steigerung der Ackerproduktion. Für diese theoretisch erwünschten Maßnahmen hatten viehhaltende Bauern große Hindernisse zu überwinden. Auf der Basis der gewohnten Praxis bäuerlicher Viehhaltung und deren ökonomische Spielräume war das jedoch nicht möglich (2). Die universalistischen Leitbilder versperrten den Blick auf das konkrete wirtschaftliche Handeln der Bauern.

Als Garant für Einkommenssicherheit und Hofkontinuität sowie als Repräsentant für eine aktive wirtschaftliche Haltung und Entwicklungsfähigkeit steht heute das Leitbild eines zukunftsorientierten, wettbewerbsfähigen Milcherzeugers – gleichgesetzt mit einer hochintensiven, rationalisierten Milchproduktion. Dagegen steht die Aus-

sage einer Milchbäuerin, die mir in einem Interview sagte: „Jeder Milchviehbetrieb ist einzigartig“. In der Tat: Trotz vieler gemeinsamer Strukturmerkmale war und ist Milchviehhaltung der Gegenwart vielgestaltig, sozioökonomisch und betrieblich sehr differenziert.

Diese Einzigartigkeit und Vielfalt zeigt sich auch in der Struktur. Von den noch 74.000 Betrieben, die im Jahr 2007 als spezialisierte Milcherzeugungsbetriebe in der deutschen Statistik ausgewiesen wurden (Tab. 1), kam mit 7.000 Höfen gerade mal ein Zehntel aller Betriebe dem oben genannten Ideal nahe (nicht aufgeführt sind etwa

Tab. 1: Spezialisierte Milcherzeugungsbetriebe 2007

| Zahl der Betriebe | Größe |
|-------------------|--------------------|
| 5.600 | 2–10 ha LF |
| 14.000 | 10–20 ha LF |
| 10.500 | 20–30 ha LF |
| 17.600 | 30–50 ha LF |
| 19.000 | 50–100 ha LF |
| 7.000 | 100 ha LF und mehr |

Quelle: (3)

8.000 Betriebe mit Milcherzeugung und Rindermast). Mit welchen wirtschaftlichen Handlungsmustern schafften es die anderen Betriebe, den nunmehr über 60 Jahre andauernden Strukturwandel zu überstehen? Welche betrieblichen Biografien, welche wirtschaftlichen Grundstrategien und Prinzipien, welche individuellen Leitbilder und Werte stehen hinter solchen Strukturen?

Die Vielfalt in den Blick nehmen

Erste Antworten geben Arbeiten niederländischer Agrarforscher. Eine Forschergruppe um den Agrarsoziologen Jan D. van der Ploeg rekonstruierte am Beispiel von Milchbauern eine Vielfalt wirtschaftlicher Rationalitäten: die *Farming Styles* (4). Ein Landwirtschaftsstil entfaltet sich dauerhaft durch die sorgfältige Koordination der komplexen und vielfältigen Aufgaben, die Landwirte in der alltäglichen Arbeits- und Wirtschaftspraxis zu bewältigen haben (5); und indem Landwirte die vielfältigen praktischen und theoretischen Elemente (die ökonomischen, politischen und technologischen Aspekte) des Wirtschaftens mit den praktischen Anforderungen auf den Betrieben und ihren persönlichen Interessen und Werten gut miteinander aushandeln und verbinden. Van der Ploeg grenzte die Landwirtschaftsstile von Milchbauern in den 1990er-Jahren als intensive, große oder wirtschaftliche Bauern, Züchter oder Maschinenbauern ab und beschrieb deren eigene ökonomischen Rationalitäten in Bezug auf die Integration in Märkte und der Nutzung von Ressourcen und Technologien.

Methodisch gibt es keinen einheitlichen Weg zur Erforschung der unterschiedlichen Wirtschaftsstile. In Deutschland habe ich Mitte der 2000er-Jahre mit der Untersuchung von Wirtschaftsstilen bei Milchbauern begonnen. Ich interviewte insgesamt zwölf Milchviehbetriebe unterschiedlicher Struktur in Nordhessen und Südniedersachsen. Forschungsleitend war die Frage, wie sich das vielfältige wirtschaftliche Handeln wissenschaftlich erfassen und dabei praxis- und realitätsnah beschreiben lässt. Wie können die wirtschaftlichen Leitlinien von Landwirten, „ihre Arbeit und ihr Handwerk zu machen“ und ihre in der Praxis vielfältig etablierten Strategien und Fähigkeiten verdeutlicht werden? Lassen sich darauf aufbauende Antworten finden, wie nachhaltig, tier- oder umweltgerecht die wirtschaftlichen Strategien der Milchbauern sind?

Vielseitig bleiben durch Erhalt, Um- und Neuorientierung
Grundsätzlich sind die wirtschaftlichen Entwicklungsbiografien der Milchviehbetriebe nicht statisch, sondern ein sich fortentwickelnder Prozess. Wie die Betriebe geführt werden, hängt stark vom Generations- und Lebensstadium der Menschen ab, in dem sie sich mit ihrem Betrieb befinden. Schon deshalb muss ihr wirtschaftliches

Handeln dynamisch bleiben und sich verändern können. In allen Betrieben unterliegen die wirtschaftlichen Strategien einer ständigen Wandlung und Rekonstruktion. „*Es ging in die andere Richtung los*“, so formuliert ein 55-jähriger Landwirt seine aktuelle Strategie, auf die Jungviehaufzucht umzusatteln und seine halbe Milchviehherde mit den 20 besten Milchkühen inklusive 200.000 Liter Quote auf den 300 Kilometer entfernt liegenden Milchviehbetrieb abzugeben, auf den seine Tochter eingetraidet hat. Der Abbau des eigenen Betriebes dient dem Ziel, den der „weggezogenen Hofnachfolgerin“ mit denselben wirtschaftlichen Grundsätzen fortzuentwickeln, wie es auf dem elterlichen Betrieb üblich war: „*Zug um Zug vergrößern und reinstecken*“.

Trotz aller Wandlungen – eine bestimmte ökonomische Kontur lässt sich auf den Betrieben immer erkennen. Die Landwirte drückten dies mit sehr eigenen Leitsätzen aus. Sie wollen: „*den vorhandenen Rahmen bestmöglich ausnutzen*“, „*mehr Luft für was anders haben*“, „*immer besser/größer sein, als die, die sonst noch auf dem Markt sind*“, „*zu Rande kommen*“ oder „*ein guter Milchviehbetrieb sein*“. Viele der Betriebe richten ihre wirtschaftlichen Handlungsprinzipien an dem Grundsatz aus, Vielseitigkeit als wirtschaftliches Grundprinzip beizubehalten und die ökonomischen Risiken zu streuen. Für die jeweils wirtschaftende Generation bedeutet gerade dieses neue Herausforderungen, zwischen Erhalt, Umorientierung und Neuorientierung die richtige Balance zu finden. Es geht um die ökonomische Frage, wie die für den Betrieb zweckmäßigste Form der Spezialisierung in der Milchproduktion aussehen könnte, um sie zu einer tragenden (aber nicht einzigen) Säule innerhalb der betrieblichen Ökonomie auszubauen.

In dieser Strategie vereinen die Betriebe wesentliche Grundgedanken, die in den 1920er-Jahren von den beiden Agrartheoretikern Friedrich Aereboe und Theodor Brinkmann zur Ökonomie landwirtschaftlicher Betriebe ausgearbeitet wurden (6). Landwirtschaftliche Betriebe wurden von ihnen als etwas Gegebenes betrachtet, für die es galt betriebsindividuelle Lösungen zu finden. Bewusst wurden allgemeingültige Angaben vermieden. Die Art und Weise des Landwirtschaftens war eine Frage des Gesamtgefüges der Betriebe. Landwirte mussten in den Augen dieser Landbauwissenschaftler Experten ihrer je eigenen Wirtschaftspraxis sein; es sollte ihnen vor allem gelingen, die stets vielseitigen Ansprüche eines Betriebes in Balance zu halten. In welcher Form das Nutzvieh zweckmäßig zu halten ist, sollte jeder Betriebsinhaber selbst und auch nach seiner persönlichen Veranlagung entscheiden. Landwirtschaften wurde von Aereboe und Brinkmann verstanden als „Kunst des Notwendigsten, als Kunst stets das Notwendigste herauszufinden und zuerst zu tun“ (7).

Unter den Bedingungen des Nationalsozialismus allerdings traten universalistische Leitbilder stark hervor

und die theoretischen Positionen, deren Interesse der Vielgestaltigkeit landwirtschaftlicher Ökonomien und der Integration der verschiedenen Arbeits- und Wirtschaftszusammenhänge als Quelle und Kraft des wirtschaftlichen Handelns in der Landwirtschaft galt, verloren bis heute an Bedeutung.

Weiterentwickeln unter Rückbezug auf das Gegebene

Den „gegebenen Rahmen“ auszugestalten, ist das handlungsleitende Motiv der kleineren wie größeren Milchviehbetriebe. Dies bedeutet für die Betriebsleiter, einen flexiblen Umgang mit schwierigen äußeren oder auch innerbetrieblichen Ausgangsbedingungen zu finden (zum Beispiel wenn ein Betrieb, mit vergleichsweise kleiner und zersplitterter Flächenstruktur übernommen, erst existentiell abgesichert werden muss oder wenn eine geringe Milchquote zugeteilt wurde). Dies kann aber auch heißen, mit großen Strukturen zurechtzukommen zu müssen (weiträumige Gebäude erhalten, zwei zusammengefügte Hofstellen bewirtschaften). Ein Landwirt bringt eine gemeinsame Ausgangsbedingung für alle Betriebe auf den Punkt: „Wir haben den Betrieb so wie er war übernommen“. Die wirtschaftliche Ausgestaltung der Betriebe ist bei der Übernahme nur in begrenztem Rahmen verhandelbar und abhängig von den Leitlinien der vorherigen Generation. Es handelt sich um eine an den Rahmen der jeweils verfügbaren Mittel angepasste wirtschaftliche Eigenständigkeit: die Betriebe können nur unter der Teilhabe aller Generationen und unter Rückbezug auf das Gegebene weiterentwickelt werden.

Die vielfältigen Faktoren, von denen die unterschiedlichen wirtschaftlichen Strategien abhängen, gehen weit über naturräumliche oder strukturelle Faktoren hinaus; sie bedingen sich durch innerfamiliäre Dynamiken und soziale Bedürfnisse verschiedener Generationen. Manche Betriebe müssen damit zurechtzukommen, dass die Eltern- generation den geplanten Boxenlaufstall aus familiären Gründen verweigert hat und diese „verpasste Chance“ durch Umbaumaßnahmen und außerlandwirtschaftliche Nebentätigkeiten kompensiert werden musste. Die Milchviehproduktion kann durch die enge Dorflage und dann die Einführung der Quote an ihre Wachstumsgrenzen geraten, so dass eine wachsende Diversifizierung mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. In drei Fällen hatten die Vorgänger einen wirtschaftlichen Neuanfang provoziert: durch wirtschaftliche Fehlentscheidungen, drohenden Konkurs, durch das Scheitern einer Betriebskooperation oder die Aus- und Umsiedlung des ganzen Hofes.

Die eigenbestimmten Profile des Wirtschaftens entstehen vor dem Hintergrund der Betriebsgeschichte mit ihren Krisen und auch der regional, historisch und politisch vorgegebenen Ressourcen. Ausgelöst durch die Einführung der Milchquote in den 1980er-Jahren fand der Strukturwandel für die Milchviehbetriebe unter verän-

derten Bedingungen statt. Eine Aufstockung der Milchviehherden und die Steigerung der Milchproduktionsmenge konnte zunächst nur über den Kauf von Milchquoten (zunächst gebunden an Land) realisiert werden. Dies relativierte das bisherige Wirtschaften und stellte einen tiefgreifenden Einschnitt in die Hofgeschichte aller befragten Betriebe dar. Wirtschaftliche Handlungsstrategien wie die Zucht und Rindermast, die sich lange als attraktive Einkommensstrategie bewährt hatten, erwiesen sich mit Blick auf die Einführung der Milchquote rückblickend als ungünstig, da eine geringere Milchquote zugeschrieben wurde.

Spezialisierung und Diversifizierung strategisch integrieren

Einige Betriebe waren in den 1970er- und 1980er-Jahren den typischen Weg der Spezialisierung in die Milchviehhaltung gegangen. Die Entscheidung zur Intensivierung der Milchviehhaltung und Aufgabe der Schweine fiel aus Neigung und eigener Kompetenz („aus Vorliebe für die Milchkühe“). Stallbauten, Flächen- und Quotenzukauf sowie Herdenvergrößerungen fanden mehrmals statt. Der landwirtschaftliche Gemischtbetrieb wurde aufgegeben. Dennoch, diese Betriebe arbeiten seitdem daran, das alte Prinzip der Vielfalt mit neuen Inhalten zu füllen und begeben sich dafür auf „neues Terrain“: zum Beispiel durch den Aufbau einer eigenen betrieblichen Molkerei mit Milchdirektvermarktung, die Einrichtung von Ferienwohnungen, Dienstleistungen oder Energieproduktion. Die Betriebe organisieren sich wirtschaftliche Alternativen zu mehr Unabhängigkeit und zu einer eigenen Preispolitik und wollen Wachstumsschritte in der Milchviehhaltung einsparen. Dazu integrieren sie komplementäre Entwicklungsprozesse strategisch auf ihren Betrieben: Genauso konsequent wie die Diversifizierung wird die Spezialisierung und Intensivierung der Milchviehhaltung auf einem hohem Niveau weiterverfolgt, etwa durch neue Melktechnik und Stallbau.

Einige Landwirte in dieser Gruppe haben ihren routinierten Kurs verloren und verhalten sich zögerlich, wenn es um Entscheidungen zur weiteren Veränderung ihrer Milchproduktion geht. Angesichts einer schwierigen wirtschaftlichen Lage wird improvisiert, viel Eigenarbeit geleistet und gelegenheitsorientiert gewirtschaftet.

Innerbetriebliche Diversifizierung kontinuierlich optimieren

Bei den „klassischen Gemischtbetrieben“, die nicht auf Alternativen zur eigentlichen landwirtschaftlichen Produktion ausweichen wollen und neben dem Ackerbau auch die Schweinehaltung beibehalten, findet sich das übergreifende Prinzip, „maßvoll und möglichst ohne Schulden“ zu wachsen. Sie setzen darauf, die innerbetriebliche Diversifizierung kontinuierlich zu optimieren und dafür sukzessiv zu investieren. Ständige kleinere, aber effektive Innovationen und die konsequente Kosten-

reduktion sind für sie wichtige Wege. Sie sehen die Milchquote als gegebenen Rahmen an, streben keine hohen Milchleistungen an und wollen die Milch kostengünstig produzieren: „Mit viel Grundfutter, Langlebigkeit und Gesundheit der Tiere das Einkommen erwirtschaften“. Es wird auf geringe Tierarztkosten geachtet. Das Futter und der Tierbestand gelten als Ressource, die der Betrieb selbst stellen muss. Vermieden wird der Zukauf von Kraftfutter oder Nachzucht.

Kombination von Wachstum und Kooperation

Zwei Betriebe machen das „ständige Wachsen und Größerwerden“ zu ihrer Strategie und realisieren große Wachstumsschritte vor allem über Quotenkäufe oder Leasing. Ihr wirtschaftliches Entwicklungsverhalten „wachsen ja – aber nicht um jeden Preis“ heißt für sie auch, die Milchviehhaltung unter Umständen zu Gunsten des Ackerbaus aufzugeben. Die Grundidee ist, sich an dem globalen Wettbewerb zu orientieren und eine Kostenreduktion durch eine größere Arbeitsteilung und Rationalisierung voranzutreiben. Über die Auslagerung des Ackerbaus oder der Jungviehhaltung als eigentlicher Kooperationsbereich wird die wirtschaftliche Vielseitigkeit auf einzelbetrieblicher Ebene reduziert. Innerhalb der Betriebsgemeinschaften werden jedoch familienbetriebliche Handlungs- und Wirtschaftsformen beibehalten, indem als Kooperationspartner Personen des „weiteren Familienkreises“ gewählt werden (Brüder, Cousin, Schwager). Diese Betriebe kombinieren somit zwei Strategien.

Geld und Sinn: Drei Landwirtschaftsstile

Die Befragungen der Milchviehbetriebe haben gezeigt, dass stets *neue Balancen* zwischen Vielseitigkeit und Spezialisierung gesucht werden. In all diesen Betrieben überschneiden sich monetäre mit sinn- bzw. wertorientierten Motiven. Sie wollen „*auskömmlich Milchviehhaltung betreiben*“ und folgen nicht unmittelbar der von außen an sie gerichteten Anforderung an ein rein gewinnorientiertes landwirtschaftliches Unternehmen. Sie versuchen die Landwirtschaft als Sozial- und Lebensform und ausgerichtet auf ihre beruflichen Neigungen zu erhalten. Drei Landwirtschaftsstile lassen sich dabei unterscheiden:

Stil 1: Vielseitig bleiben und im Plus wirtschaften

Auf Größe und Wachstum kommt es bei diesem Typ nicht an. Diesem Handlungsmotiv folgen Milchviehbetriebe mit den drei wesentlichen Leitlinien:

- den bestehenden wirtschaftlichen Rahmen bestmöglich auszunutzen (Gebäude, Land, Betriebsgröße, Milchquote, Vieh, Familienarbeitskräfte, Eigenproduktion statt Kauf von Betriebsmitteln),

- ein „Wirtschaften im Plus“ (keine/wenig Schulden, größere Investitionen nur auf Basis finanzieller Rücklagen, Wachstum Schritt für Schritt, Low Input, kleine Innovationen im Detail) und
- Vielseitigkeit in der eigentlichen landwirtschaftlichen Produktion.

Sich modernisieren heißt für diese Landwirte nicht, allgemein empfohlene schlüsselfertige „Projekte“ nachzuzahlen. Milchkuhbestand und Milchleistung bleiben über Jahrzehnte stabil. Die Strategie besteht darin, mit weniger Milchleistung mehr Geld zu verdienen. Das Grünland wird durch Weidehaltung und zur Grundfutterwerbung voll ausgenutzt.

Stil 2: Spezialisierung und neue Vielseitigkeit

Diese Betriebe haben sich im Laufe ihrer Betriebsgeschichte auf eine intensive Milchproduktion spezialisiert. Sie streben eine Vergrößerung des Viehbestandes an und eine relative Unabhängigkeit von den eigenen begrenzten betrieblichen Ressourcen. Sie setzen auf die Vergrößerung der Herde und Milchleistung durch den Einsatz und Zukauf externer Betriebs- und Futtermittel. In Abständen werden relativ große Investitionen für elementare Wachstumsschritte und technologische Erneuerungen in der Milchviehhaltung umgesetzt. Die Nutzungsdauer der Tiere ist kurz. Trotz der Entscheidung zur Spezialisierung behalten aber die Betriebe eine alte wirtschaftliche Grundstrategie der Vielseitigkeit bei – ausgefüllt mit neuen Inhalten (Dienstleistungen, Energieproduktion). Diese neue Vielseitigkeit bedeutet aber auch eine Ablösung von der eigentlichen landwirtschaftlichen Produktion.

Stil 3: Spezialisierung, Vergrößerung und Vielseitigkeit durch gemeinsames Wachstum

Diese Betriebe nutzen alle Ressourcen, um die Arbeitsteilung, Spezialisierung und Vergrößerung der Milchviehhaltung voranzutreiben. Sie organisieren sich eine ausgelagerte betriebliche Vielseitigkeit in der Kooperation mit Ackerbauern. Ihre wirtschaftliche Philosophie gilt dem „gemeinsamen Wachstum“, mit dem sie sich im Strukturwandel das betriebliche Überleben sichern wollen. Eine kostenorientierte, leistungsstarke Milchproduktion steht bei diesen Betrieben im Vordergrund, aber nicht die ständige Verbesserung der Milchleistung und des einhergehenden Tierhaltungsmanagements. Kühe sind für diese Betriebe zum Melken da: Sie verzichten durchaus auf modernste Zuchttechnologien (Besamung, Embryotransfer) und setzen kostensparend auch Deckbullen ein. Die Milchbauern dieses Wirtschaftsstils ordnen Verbesserungsmöglichkeiten im internen Produktionsbereich der Milchviehhaltung dem betrieblichen Wachstum unter. Die Entwicklung richtet sich auf eine großunternehmerische Landwirtschaft.

Folgerungen & Forderungen

- Die Landwirte haben mit ihren Milchviehbetrieben eigenständige Antworten auf unterschiedliche Konsequenzen des „Wachsen oder Weichen“ gefunden.
- Diese eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsstrategien repräsentieren das Grundstreben von Landwirten, „ihre Arbeit und ihr Handwerk“ gut machen zu wollen.
- Soziale, politische und ökonomische Bedingungen wie konkurrierende Qualitätsmaßstäbe, schlechte Preise, familiäre und regionale Ausgangsbedingungen beeinflussen dieses Bestreben in positiver oder negativer Art und Weise.
- Für die heutigen gesellschaftsrelevanten Probleme brauchen wir eine andere Art des Landwirtschaftens als bisher. Dafür benötigen wir ein vertieftes Verständnis von der „Sache“, dem Landwirtschaften selbst und seiner materiellen Kultur.
- Für eine zukunftsfähige Landwirtschaft gilt es, sich den unterschiedlichen, in der Praxis bereits entwickelten nachhaltigen Entwicklungswegen zu öffnen.
- Innovative und realistische Wege für neue Lösungen können dann entstehen, wenn auch die Agrarforschung die Vielgestaltigkeit landwirtschaftlicher Ökonomien und damit gute Alternativen zum Wachsen und Weichen in ihren Blickwinkel nehmen und darüber einen anderen Einfluss auf die Erneuerung der Förderpolitik und Marktstrukturpolitik nehmen.

Die oben diskutierten Wirtschaftsstile repräsentieren eine höchst unterschiedliche Art und Weise der landwirtschaftlichen Produktion und haben damit sehr unterschiedliche Effekte aus ethischer, umweltbezogener und auch sozialer Sicht: der Umgang mit Tieren (Gesundheit, Langlebigkeit, Weidehaltung), der Erhalt von Grünland (Biodiversität, Artenschutz, Klimarelevanz), der Ressourcenverbrauch (Nutzung fossiler Energie oder Sonnenenergie) und auch die regionale Wertschöpfung und entsprechende Beschäftigungseffekte sind unterschiedlich ausgeprägt.

Im Stil 1 bemühen sich Landwirte um gesunde, langlebige Tiere, im Stil 2 werden regelmäßig Verbesserungsmöglichkeiten in der Laufstallhaltung umgesetzt. Betont werden hier die richtigen technischen Ausstattungen der Ställe, um Tiere vernünftig behandeln zu können. Im Stil 3 ist die Tierhaltung mehr eine Frage des Managements. Im Vordergrund stehen vor allem physiologische Bedürfnisse von Nutztieren (Futter, Gesundheit), die es für eine verbesserte Leistung zu optimieren gilt. Während in Stil 1 das Grünland und die Weidehaltung noch ein notwendiger, prägender Bestandteil in den Wirtschaftsstrategien ist, zählen zu Stil 2 und 3 Betriebe, in denen sich der Er-

satz von Weidegang durch intensive Mähweiden sowie Importkraftfutter und Mais durchsetzt. Eine andere Konsequenz dieser intensiveren Grünlandproduktion mit großer Schnitthäufigkeit ist der Einsatz von mehr Düngung und Herbiziden. In Stil 2 und 3 macht zudem die kraftfutterintensive Fütterung, die einen hohen Import von Eiweißfuttermitteln bedeutet, die Rinder zu Nahrungskonkurrenten des Menschen. Stil 1 hingegen wirtschaftet ohne Zufuhr von Futterimporten, Futter wird auf eigenen Flächen standortgebunden erworben und wichtige Funktionen des Grünlandes bleiben erhalten: der Schutz von Boden, Wasser, Klima sowie Biodiversität.

Einzelne dieser drei Landwirtschaftsstile können als Wege angesehen werden, die einen Kompromiss zum ständigen Intensivierungs- und Vergrößerungsdruck darstellen – ohne dass die Betriebe sich von der eigentlichen landwirtschaftlichen Produktion entfernen mussten. Gerade Stil 1 zeigt, wie es durch eine flexible Nutzung vorhandener produktionsrelevanter Ressourcen und eine hohe Wertschöpfung gelingt, eine relativ geringe Menge externer Ressourcen zu verbrauchen.

Anmerkungen

- (1) Albrecht Thae: Vermischte landwirtschaftliche Schriften ..., 1. Bd. Hannover 1805, S. 63. – Der Boden für Reformen in der Viehhaltung wurde insbesondere gelegt durch die Spezialschrift von Johann Christian Schubart „Hutung, Trift und Brache; die größten Gebrechen und die Pest der Landwirtschaft“. Diese soll über die Jahrzehnte zum „Volkslesebuch“ über den Kleeanbau geworden sein.
- (2) Vgl. Reiner Prass: Reformprogramm und bäuerliche Interessen. Göttingen und Böning 1997, S. 55–56.
- (3) Statistisches Bundesamt, Agrarstrukturerhebung 2007.
- (4) Jan D. van der Ploeg: Styles of Farming. In: Jan D. van der Ploeg and Ann Long: Born from Within. Assen 1994.
- (5) Jan D. van der Ploeg: The virtual Farmer. Assen 2003.
- (6) Friedrich Aereboe: Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. (Die Bewirtschaftung von Landgütern und Grundstücken. Ein Lehrbuch für Landwirte, Volkswirte, Verwaltungsbeamte und Studierende. Teil 1). Berlin, 6. Aufl. 1923. – Brinkmann, Theodor: Die Ökonomik des landwirtschaftlichen Betriebes. In: Ders. et al.: Grundriss der Sozialökonomik. Tübingen 1922, S. 27–124.
- (7) Friedrich Aereboe und Walther Pross: Kleine landwirtschaftliche Betriebslehre. Ein Lehrbuch für landwirtschaftliche Schulen und eine Einführung in die Betriebslehre für den praktischen Landwirt. Berlin 1932; 2. Aufl. neubearbeitet von Walther Pross. Berlin 1953, S. 613.

Autorin

Dr. Karin Jürgens
Büro für Agrarsoziologie & Landwirtschaftskultur (BAL)

Heiligenstädter Str. 2
37130 Gleichen
E-Mail: kj@agrarsoziologie.de

